Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 121 (1953)

Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandspesen.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 27. August 1953 **121. Jahrgang • Nr. 35**

31 LUDIUMSTRASSE 16
Hornusser

Inhaltsverzeichnis: Das Sakrament der Einheit und Gemeinschaft — Die Weltföderation der Marianischen Kongregationen — Weltverband und Weltkongreß der Marianischen Kongregationen — Der Christ und die liberale Staatsgesinnung — Das Problem der Ursünde — Techniker für die Mission — Kirchenchronik — Aargauische Präsideskonferenz der sozialen Standesvereine und soziale Priesterkonferenz — Priesterexerzitien

Das Sakrament der Einheit und Gemeinschaft

Am Feste Mariä Himmelfahrt ging in Belem do Para in Brasilien der VI. Nationale Eucharistische Kongreß mit einer päpstlichen Radiobotschaft zu Ende. Am 9. Juli hatte Papst Pius folgendes Schreiben an Kardinal August Alvaro da Silva, Erzbischof von San Salvator della Bahia, gerichtet:

Geliebter Sohn, Gruß und Apostolischen Segen!

Mit Freude haben Wir vernommen, daß im kommenden Monat August in der Stadt Belem do Para ein eucharistischer Kongreß für ganz Brasilien gefeiert werden wird. Es trifft sich glückhaft, daß im Verlaufe des Kongresses das Bild U. L. Frau von Nazareth, das alldort in der Basilika dieses Namens sehr verehrt wird, gekrönt werden wird. Mit verdientem Lobe billigen Wir auch das Thema, das in den feierlichen Versammlungen erläutert wird, nämlich die hl. Eucharistie als Sakrament der Einheit und der Gemeinschaft. Denn sogar die Gestalten, aus welchen dieses Sakrament besteht, bedeuten eine überaus angemessene Anregung brüderlicher Gemeinschaft unter den Jüngern Christi. Der Englische Lehrer schreibt darüber nach der Lehre des hl. Augustinus (in Joh. Migne PL. 35, 1613): «Unser Herr hat seinen Leib und sein Blut in den Gestalten empfohlen, welche aus vielen Dingen zu einem werden; denn das eine, nämlich das Brot, wird eins aus vielen Körnern; das andere, nämlich der Wein, wird eins aus vielen Beeren. O Sakrament der Güte, o Zeichen der Einheit, o Band der Liebe!» (S. Th. III, 79, 1). Aus der heiligen Eucharistie erwächst daher aufrichtige Liebe, Eintracht der Herzen, Zusammenarbeit aller Guten zum Heile und Nutzen sogar des Staates. Wir aber, denen nichts mehr am Herzen liegt, als daß bei den einzelnen Nationen eine freundschaftliche Einheit des Geistes und Willens in der Verwirklichung des Wohles der Gemeinschaft ersteht, begleiten den kommenden brasilianischen eucharistischen Kongreß nicht nur mit unseren besten Wünschen, sondern wünschen ihm auch gewissermaßen beizuwohnen und vorzustehen. Wie Wir schon öffentlich angekündigt haben, erwählen und bestimmen Wir daher Dich, geliebter Sohn, den Wir kürzlich mit dem römischen Purpur geschmückt haben und der Du diesen edlen Sitz von San Salvator mit erzbischöflichem Amte leitest, zu Unserem Legaten a Latere, um den kommenden brasilianischen eucharistischen Nationalkongreß in Unserem Namen und mit Unserer Autorität zu präsidieren. Wir bevollmächtigen Dich überdies, daß Du an Unserer Statt dem Gnadenbilde U. L. Frau von Nazareth, das in der Basilika desselben Namens so fromm verehrt wird, gewissermaßen mit Unseren Händen feierlich die Krone aufsetzest. Wir sind gewiß, daß Du gemäß Deiner brennenden Liebe zum erhabenen Sakramente wie zur Gottesmutter diesen doppelten Auftrag glücklich und nützlich erfüllen wirst, und daß die Bürger, welche zusammenkommen werden, vielen Nutzen und reiche Früchte ernten werden. Zu deren Unterpfand und als Zeichen Unserer besonderen Liebe erteilen Wir Dir, Unser geliebter Sohn, sowie allen denen, welche den Feierlichkeiten beiwohnen werden, liebevollst im Herrn den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom beim hl. Petrus, am 9. Juli 1953, im 15. Jahre Unseres Pontifikates.

PIUS PP. XII.

*

Das lateinische Original dieses Schreibens an den päpstlichen Legaten ist in Nr. 187, von Freitag, den 14. August 1953, des «Osservatore Romano» veröffentlicht. Die päpstliche Radiobotschaft an den eucharistischen Nationalkongreß Brasiliens in Belem do Para ist im portugiesischen Original in Nr. 189 von Montag/Dienstag, 17./18. August 1953, des «Osservatore Romano» veröffentlicht worden. Beide Dokumente werden in privater Übersetzung geboten. A. Sch.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne,
die ihr von ganz katholisch Brasilien in die Stadt Belem do Para gekommen seid und allda unter den Auspizien U. L. Frau von Nazareth an diesem lichtvollen Tage ihrer glorreichen Himmelfahrt dem Gott der Eucharistie, «der Frucht des unbefleckten Schoßes der reinsten Jungfrau», eure Hul-

digungen des Glaubens und der Anbetung, der Liebe und der Genugtuung, der unwandelbaren Treue und Ergebenheit entbietet.

In dieser feierlichen Stunde sind Wir allda in eurer Mitte zugegen in der Person Unseres würdigsten Legaten und betrachten im Geiste das prächtige Beispiel, das ihr der Welt bietet. Unser Gedanke erhebt sich zur triumphierenden Jungfrau dort im himmlischen Jerusalem, und Wir schauen das noch viel strahlendere Schauspiel, das der Evangelist-Prophet gesehen: Das Lamm Gottes, erhoben auf seinem Throne und rings darum mit den Chören der Engel die unzählbare Schar der Auserwählten aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen, die durch das Lamm und mit dem Lamme, vereint in einer einzigen Familie, die Majestät des Ewigen anbeten und lieben, lobpreisen und verherrlichen, wie vergöttlicht in ihrer Seligkeit (vgl. Apok. 7, 9—12).

Himmlisches Jerusalem, beglückende Vision des Friedens und der Liebe, ewig, unwandelbar beseligend!

Bild, Vorbereitung, Vorspiel dieser göttlichen und ewigen Vision ist das Schauspiel, das ihr heute darbietet, geschart um die heilige Tafel oder in inniger Anbetung um den eucharistischen Thron vereint. Aber noch mehr muß das sein, und es ist es auch, zuerst und in unermeßlich grandioseren Proportionen, die heilige katholische Kirche; obwohl auf der ganzen Welt verbreitet, ist sie immer eins im Glauben und in der Liebe der göttlichen Eucharistie. Mögen sich auch die Altäre vermehren, ist es doch immer ein und dasselbe Opferlamm, das sich zwei- oder dreihunderttausendmal täglich auf dem ganzen Erdkreis zum Opfer darbringt. Mag sich gleichfalls der heilige Tisch vermehren, so ist es doch immer eine und dieselbe göttliche Speise, die alle empfangen und die alle, und seien es auch Millionen, in einem mystischen Leibe Christi vereint. Darum konnte das Genie St. Augustinus sagen, daß die heilige Eucharistie schließlich die Gemeinschaft der Auserwählten ist, weil sie dieselbe versinnbildet, vorbereitet und bildet (In Joh. Migne PL. 35, 1614).

In der Tat ist die Eucharistie, dieses Geheimnis der Geheimnisse und «das größte Wunder» der unendlichen Liebe Christi — ihr habt es in diesen Tagen eures VI. Nationalkongresses betrachtet —, von Christus hauptsächlich eingesetzt worden, um gleichsam das Herz der Kirche zu sein, der Mittelpunkt, zu welchem die in allen Breiten des Globus zerstreuten Gläubigen konvergieren und wo sie ein Leib und eine Seele werden, eine immer fließende Quelle, wo alle den nährenden Strom desselben göttlichen Lebens schöpfen. Er selber versichert das mit der ganzen Gewißheit seines unfehlbaren und allmächtigen Wortes: «Mein Leib ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm» (Joh. 6, 56 f.). Und es war nach der ersten Kommunion, durch seine göttlichen Hände eingesetzt und ausgeteilt, daß er sein neues Gebot gab: Liebet einander, wie ich euch geliebt habe. Es war damals, daß er, ewiger Priester, den höchsten Wunsch seiner Liebe ausdrückte: Heiliger Vater, gib in deinem Namen denen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, wie wir eins sind. Und nicht nur diejenigen, die zugegen sind, sondern alle, welche in den kommenden Jahrhunderten an mich glauben werden. Mögen alle eins sein, wie du, o Vater, in mir und ich in dir; so sollen auch sie eins sein in uns in vollkommenster und dauernder Einheit (vgl. Joh. 13, 34; 17, 11. 20—23).

O Geheimnis der göttlichen, unendlichen Güte! O Zeichen und wirksames Siegel der Einheit! O Band der Liebe, Sinnbild des Friedens und der Eintracht! (Augustinus in Joh. Migne PL. 35, 1613, Tridentinum sess. XIII, c. 3). Ein und dasselbe Opferlamm wird auf allen Altären angebetet. Ein und dieselbe göttliche Speise wird am heiligen Tische allüberall dargeboten, und alle ohne Unterschied der Rassen und der Nationalitäten, der sozialen Stände oder Klassen werden in gleicher Weise eingeladen, zu glauben, anzubeten, zu kommunizieren, um alle in gleicher Weise mit ihm «concorporei» und «consanguinei» zu werden, alle erhoben zum gleichen souveränen Adel, «divinae consortes naturae» (Chrysostomus in Joh. Migne PG. 59, 261; Cyrillus Hier. Catech. Migne PG. 33, 1100; vgl. 2. Pt. 1, 4), damit sich alle, mehr als Brüder, als Glieder des einen mystischen Leibes Christi fühlen und sich gegenseitig affektiv und effektiv lieben wie Christus selbst (vgl. Chrysostomus, Migne PG 61, 200).

Und wenn es Hindernisse zu überwinden gibt, entgegengesetzte Interessen, Streitigkeiten, welche Zwietracht hervorrufen, dann wird die Liebe des eucharistischen Jesus und die allmächtige Gnade, welche ihm entströmt, «demjenigen, der ihn empfängt, nicht nur materiell, wie St. Augustin bemerkt, sondern geistig und fruchtbar» die Schwierigkeiten auszugleichen, aufzulösen und zu überwinden verstehen und den Frieden und die Eintracht festigen.

Darum zögert Jesus, die eucharistische Liebe, nicht, den Seinen schon in dieser Welt — in maligno positus —, als Ideal der Liebe Gottes und des Nächsten, die uns vereinen muß, die Einheit der allerheiligsten Dreifaltigkeit vorzustellen! Und als er die göttliche Eucharistie einsetzte, wollte er aus unserer Erde, auf welcher der Fluch der Schuld lastet, mehr als ein Bild des Himmels, ein vorweggenommenes Paradies machen.

Die ersten Gläubigen fühlten es in ganz wunderbarer Weise, welche in der Feier des heiligen Opfers immer die heilige Eucharistie empfingen. Darum liebten sie einander und halfen einander gegenseitig. Sie legten ihre Güter zusammen wie Glieder derselben Familie und sogar wie solche, die «ein Herz und eine Seele allein waren», wie es der inspirierte Geschichtsschreiber sagt (Apg. 4, 32). Darum beteten sie in der Danksagung: «Wie die Teile dieses Brotes, die zerstreut auf den Bergen, sich vereinten und ein Brot wurden, so vereine uns, o Herr, deine Kirche von den Grenzen der Erde zu einem Reiche» (Didache 9, 4). Darum war die Eucharistie das gewisseste und festete Band der christlichen Liebe, welche man den Abwesenden sandte und welche sich die verschiedenen Gemeinden gegenseitig sandten (Justinus, Migne PG. 6, 428; Eusebius, Migne PG. 20, 505 ff.). Darum hat endlich der Apostel Paulus einigen Gläubigen von Korinth so sehr Vorwürfe gemacht, daß sie soziale Unterschiede einführten am Tische des Herrn bei ihren Liebesmählern (1 Kor. 11, 17—21).

Warum aber so weit gehen, um Beispiele zu suchen, wenn so beredte aus der Kirchengeschichte von Brasilien zur Verfügung stehen?

Kaum war Brasilien erstanden, so wurde es «Land des heiligen Kreuzes» getauft zu Füßen des Altares, im Angesichte Jesu im allerheiligsten Sakramente, und die Eingeborenen beteten ihn an, bevor sie ihn kannten, indem sie einfach die ersten Entdecker nachahmten und sich mit ihnen verbrüderten. War es nicht die Verehrung Jesu im Sakramente, die am meisten zur Erhaltung und Kräftigung des Glaubens im wachsenden Volke beitrug, sowie zu seiner Ausbreitung in den zahlreichen Missionen, welche in der brasilianischen Heimat erstanden?

Ebenfalls allda in den unermeßlichen Gebieten des Amazonas, deren Hauptstadt und Pforte Belem ist, was war das wirkungsvollste Mittel, um die Eingeborenen zum Glauben

zu ziehen und ihre Herzen unter sich und mit den Erbauern der großen Nation zu einen? Waren es nicht vor allem und am wirksamsten die Bruderschaften des allerheiligsten Sakramentes, die bei der ansässigen Bevölkerung errichtet wurden oder bei sich bildenden Gemeinden, wie es einer eurer größten Missionare, der große P. Antonio Vieira im Jahre 1660 verfügte? (S. Leite, SJ., Geschichte der Gesellschaft Jesu in Brasilien IV, 114.)

Und als in einer gefährlichen Stunde eurer Geschichte die Invasion fremder Heere, die von Häresie erfüllt waren, die Einheit und noch mehr die Unversehrtheit des katholischen Glaubens bedrohten, war es da nicht hauptsächlich die Verehrung der göttlichen Eucharistie, verbunden mit derjenigen der allerseligsten Jungfrau, welche die Seelen einte zum Siege?

Geliebte Söhne!

Wenn Wir an diese Einzelheiten erinnern, die ihr gewiß während des Kongresses erwogen habt, ist es vor allem, um die göttliche, in der Eucharistie verborgene Liebe zu preisen, die sich so lichtvoll in ihren Früchten offenbart. Alsdann beglückwünschen Wir Uns väterlich mit euch, die ihr, von lebendigem Glauben beseelt, Jesum im Sakramente zum Mittelpunkte und zur Quelle eurer Frömmigkeit macht. Aber Wir wollen vor allem euch auch ermahnen, aus dem Heiligtume immer neue Kräfte für ein eifriges und tätiges Apostolat zu schöpfen.

Heute bedrohen vielleicht wie nie in den großen Krisen der Geschichte viele feindliche Kräfte den Frieden und tendieren auf die Zerstörung der internationalen, nationalen, sozialen, familiären und individuellen Einheit, bekämpfen die Einheit des Glaubens, die Reinheit und Heiligkeit der Moral, den Ernst und die Makellosigkeit der Sitten, den Bestand und die Eintracht der Familie und schließlich sogar das christliche Leben selber in seinen Grundlagen.

Möge euch Jesus in der Eucharistie, wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft, immerwährender Quell von Gnaden und Kräften sein, daß ihr euch nicht vom Strome der Irrtümer und Laster einfangen läßt, welcher die Welt überschwemmt. Er mache aus euren Gemeinschaften und aus euren Familien lebendige Abbilder des Hauses von Nazareth. Er möge euch den Eifer zu eurem Apostolate eingeben und erhalten, damit die ganze große Familie Brasiliens in wahrem Frieden, Ordnung und Fortschritt geeint und nach der Heiligen Familie ausgerichtet, sich dessen würdig erweise, daß Unsere Liebe Frau von Nazareth, die heute feierlich gekrönt worden ist, über sie herrsche und ihre ganze Freigebigkeit und Liebe als souveräne Königin und Mutter ausgieße.

In ihrem Namen und im Namen des göttlichen, unter den eucharistischen Hüllen verborgenen Königs erteilen Wir als Unterpfand der erlesensten Segnungen des Himmels euch, euren Familien und eurem ganzen großen Vaterlande, mit aller Liebe Unseres Herzens den apostolischen Segen.

PIUS PP. XII.

Die Weltföderation der Marianischen Kongregationen

Am verflossenen 2. Juli 1953 richtete Papst Pius XII. an P. Ludwig Paulussen, SJ., den Leiter des Zentralsekretariates der Marianischen Kongregationen in Rom, nachfolgendes Schreiben «Omnibus, qui Nostram» (veröffentlicht im «Osservatore Romano» von Montag/Dienstag, 27./28. Juli 1953, Nr. 172), das nachfolgend in privater Übersetzung geboten wird. A. Sch.

Geliebter Sohn! Gruß und apostolischen Segen!

Alle, welche Unsere Auffassung über das heutige Apostolat kennen, wissen, wie sehr Uns die Marianischen Kongregationen und ihr beständiger geistlicher Fortschritt am Herzen liegen. In der apostolischen Konstitution Bis saeculari, welche gewissermaßen die Synthese Unseres Willens in bezug auf diese vorzügliche und besondere Form der Katholischen Aktion darstellt, haben Wir kraft Unserer apostolischen Autorität die Normen und Gesetze festgelegt, welche die immer wachsende Kräftigung und Stärkung «dieser hohen Schulen der Frömmigkeit und des wirkungsvollen christlichen Lebens ermöglichen sollen» (AAS. 40, 399). Es ist daher nicht verwunderlich, wenn Wir mit Freude und Trost vernommen haben, daß die rechtsgültig gegründeten und der Prima Primaria des römischen Kollegiums aggregierten Marianischen Kongregationen, um besser «in jeder Sache mit der Kirche zu fühlen» (33. allgemeine Regel) die Absicht haben, eine Föderation auf der ganzen katholischen Welt zu begründen. Sie wollen damit Unseren andauernden Mahnungen über die Förderung immer größerer Einheit und gegenseitiger Zusammenarbeit entsprechen, um im Vereine mit allen Vereinigungen dieser Art in der streitenden Kirche reichere und heilsame Früchte zu tragen. Die Föderation, welche sich auf die ganze katholische Kirche erstrecken muß, da bis jetzt noch nicht auf der ganzen Welt Föderationen «sowohl derselben Klasse wie derselben Region» bestehen, wird die übernommene Aufgabe durchaus zu einem guten Ende führen.

Wir approbieren daher und empfehlen sehr gerne die Statuten dieser Föderation und laden alle schon bisher bestehenden kleineren Föderationen ein, sich dieser allgemeinen Föderation anzuschließen.

Da jedoch geplant ist, den ersten Kongreß dieser Föderation im nächsten Jahre zu veranstalten, nämlich bei Vollendung des ersten Jahrhunderts, seitdem Unser Vorgänger seligen Angedenkens Pius IX. das Dogma der Unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria feierlich dekretierte und sanktionierte, und zugleich anläßlich des 60. Jahrestages Unserer Weihe in der Marianischen Kongregation, entbieten Wir diesem Kongresse, seinen Aufgaben und Plänen alles Gute.

Um jedoch aus diesem Kongresse reichere Früchte zu gewinnen, schien es Uns am Platze, auf gewisse Punkte diesbezüglich in diesem Schreiben hinzuweisen. Das Thema, das an diesen Verhandlungen zur Sprache kommen soll und Uns vom Zentralsekretariat unterbreitet worden ist, scheint Uns sehr opportun zu sein. Es lautet wie folgt: Erstrebung der größeren Ehre Gottes mittels größerer Auswahl, größerer Verbindung mit der Hierarchie und größerer Zusammenarbeit mit den übrigen apostolischen Vereinigungen. Das umschreibt nämlich mit wenigen Worten die Hauptsache dessen, was Wir in der apostolischen Konstitution Bis saeculari dargelegt haben. Wir wollen, daß die Sodalitäten diese Konstitution als Grundgesetz befolgen. Sie sollen überzeugt sein, daß sie um so kräftiger, blühender und wirksamer sein werden, je treuer sie deren Vorschriften entsprechen (Allokution vom 3. Mai 1951).

Größere Auswahl ist die Quelle aller Erneuerung und ist daher nachdrücklich zu verwirklichen, besonders dort, wo der genuine Geist geschwächt ist. Es sollen nur

jene zur ewigen Weihe zugelassen werden, welche durch Beobachtung der allgemeinen Regeln ein eifrigeres, apostolischeres und streitbareres katholisches Leben führen wollen und können. Weil die Kongregationen «für alle Stände der Gläubigen» (4. allgemeine Regel) errichtet sind und tatsächlich in allen Ständen der Gläubigen bestehen, vom obersten bis zum untersten, so muß die Auswahl auch in allen ohne Ausnahme Platz greifen. Diese Auswahl tendiert darnach, einen nach Art der Apostel aus dem Evangelium geschöpften größeren Einfluß auszuüben. Sie verlangt nicht notwendigerweise eine kleine Zahl von Sodalen und verhindert auch nicht, daß die Sodalitäten in geeigneter Weise umfassendere Gemeinschaften für Nichtsodalen ins Leben rufen, besonders für jene, welche dem gleichen Stande angehören.

Aus Unserer Allokution an den Kongreß aus den katholischen Völkern, welcher über das Laienapostolat handelte, geht klar hervor, daß die Natur der Katholischen Aktion um so reiner gegeben ist, je inniger im Apostolate die schuldige Verbundenheit mit der Hierarchie ist (AAS. 43, 789). Daher erhellt, wie sehr in den Marianischen Kongregationen der Laien die spezifischen Eigenschaften der Katholischen Aktion aufleuchten müssen. Denn diese Kongregationen hängen, sobald sie von der Hierarchie rechtmäßig errichtet worden sind, einzig und unmittelbar von der Hierarchie ab in allen Werken des Apostolates. Wie Wir schon öfters gesagt haben, müssen Sie daher von Rechts wegen und mit vollem Rechte Katholische Aktion genannt werden und stehen auf demselben Boden wie die anderen Formen der Katholischen Aktion (AAS. 40, 402, n. 12). Durch die neue allgemeine Föderation erleiden die Marianischen Kongregationen keine Einbuße in ihrer hierarchischen Struktur. Denn alle Föderationen wollen und sollen die schuldige Verbundenheit mit der Hierarchie der Kirche in keiner Weise schwächen, sondern sie im Gegenteil festigen, stärken und von Tag zu Tag immer inniger gestalten.

Gegenseitige Zusammenarbeit mit den anderen apostolischen Vereinigungen muß gewiß als wichtigste Aufgabe unter den ersten Zielen der allgemeinen Föderation gelten. Es ist daher zu wünschen, daß der kommende Kongreß der Marianischen Kongregationen in eifriger Nachfolge der diesbezüglich von den Vorfahren überkommenen Glorie reiche Früchte trage. Die Sodalitäten haben keine irgendwie neue Sendung nötig und brauchen keinen anderen Verein, um unter Führung der Bischöfe jedwedes Apostolat, nicht etwa nur privat, sondern im Auftrage der Kirche auszuüben (AAS. 40, 402, n. 11). Sie sollen selber darüber entscheiden, die größere Ehre Gottes vor Augen, in welchen Verumständungen es angezeigt ist, die Sodalen auch in andere apostolische Vereinigungen zu entsenden, deren Aufgaben sie ohne geistige Beeinträchtigung und ohne Benachteiligung der apostolischen Werke der Kongregationen selber erfüllen können.

Schließlich ist es Uns überaus angenehm, zu sehen, wie die Sodalen nicht das ihrige suchen, sondern allein die größere Verherrlichung Gottes und die Ehre der allerseligsten Jungfrau Maria (43. und 68. allgemeine Regeln), sich auszeichnen in eifriger Liebe zu den Hirten der Kirche, im aufrichtigen Willen zur Zusammenarbeit mit allen anderen, in der beständigen Sorge für die Erhaltung oder Erneuerung des Geistes und der Regeln der wahren Kongregation gemäß den Normen der Kirche. Von ganzem Herzen loben Wir diese reine Absicht des Herzens gegenüber der katholischen Sache. Wir wissen sehr wohl, daß dieser Geist in unseren Tagen ganz besonders notwendig ist, wenn das Laienapostolat, das Wir sosehr empfehlen, größere Wirksamkeit erreichen soll.

Es gereicht Uns auch zum Troste und zur Freude, daß die Kongregationen der Priester und der Kandidaten des Priestertums, welche, wie die Monumente vieler Jahrhunderte bezeugen, so Großes zum Nutzen gewirkt haben, auch heute noch blühen. Wir empfehlen sie daher eindringlich. Sie sind zur Bildung bester Priester und geeigneter Vorbereitung und Ausbildung zukünftiger Leiter der Kongregationen selber überaus nützlich.

Es sollen auch jene nicht mit Stillschweigen übergangen werden, welche Unseren Wünschen entsprechen und sich darauf verlegen, den geistlichen Übungen, wie es sich gehört, obzuliegen, um aus dieser klarsten Quelle Inspiration, Licht und Kraft zu schöpfen, sei es für die Durchdringung des Lebens mit evangelischem Geiste, sei es zur Führung der Kongregationen selber, so wie es die heutigen Verhältnisse erfordern.

Besonderer Erwähnung würdig erachten Wir jene Sodalen, Uns überaus teuer, welche in der «Kirche des Schweigens» leben. Deren Wirken, Opfern und Beten im Geheimen sieht nur Gott und nimmt es in Gnaden an. Alle, welche in irgendeiner Art und Weise Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, sollen wissen, daß das ihnen von der göttlichen Vorsehung auferlegte Kreuz dazu ohne Zweifel nicht wenig beiträgt, die von so vielen Übeln unterdrückten Völker schließlich doch zu Leben, Heil und christlicher Erneuerung zu führen.

Vieles und Rühmliches wirken die Sodalen, meist, wie es Nachahmern der allerseligsten Jungfrau geziemt, im Stillen, zur Bildung und Erziehung der Jugend, zur Restauration des familiären, pfarreilichen und gesellschaftlichen Lebens. Mögen sie fortfahren auf diesem Wege, auch wenn er mit Hindernissen bedeckt ist. Mögen sie vor allem fortfahren, sich durch vor allem tätigste Verehrung gegenüber der Gottesmutter und Jungfrau Maria auszuzeichnen sowie durch Eifer für das innere Leben, allgemeine apostolische Wirksamkeit, besonders für die Erneuerung der Gesellschaft gemäß den Grundsätzen der sozialen Gerechtigkeit und Liebe.

Damit alles das unter den Auspizien und der Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria (AAS. 40, 398) Wirklichkeit werde, und die universale Föderation und der nächstjährige Kongreß heilsame Früchte überreich trage, erteilen Wir Dir, geliebter Sohn, allen Leitern Marianischer Kongregationen, den Sodalen und Aspiranten aus vollem Herzen den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom beim hl. Petrus, am 2. Juli 1953, am Feste der Heimsuchung Mariä, im 15. Jahre Unseres Pontifikates.

PIUS PP. XII.

Weltverband und Weltkongreß der Marianischen Kongregationen

Mit Schreiben vom 2. Juli 1953 an den römischen Zentralsekretär der Marianischen Kongregation hat Papst Pius XII. die Gründung eines Weltverbandes der Marianischen Kongregationen gutgeheißen, dessen Statut genehmigt und alle bereits bestehenden Kongregationsverbände zum Beitritt eingeladen. Er erhofft sich aus diesem Zusammen-

schluß ein kräftiges Erstarken der Kongregationsbewegung in der ganzen Welt und ihr noch fruchtbareres Zusammenwirken mit andern apostolischen Verbänden ähnlicher Art.

Gleichzeitig kündigt der Heilige Vater den für das Jahr 1954 geplanten Weltkongreß der Marianischen Kongregationen und dessen hauptsächlichste Themen an. Der Kongreß wird vom 8.—12. September stattfinden und zugleich als Zentenarfeier der Dogmatisation der Unbefleckten Empfängnis Mariens und als Diamantene Jubelfeier der Sodalenweihe des Heiligen Vaters durchgeführt werden, ist doch Papst Pius XII. vor 60 Jahren als Sodale in die Marianische Kongregation aufgenommen worden.

Hauptgegenstand der Beratungen am Weltkongreß werden die sorgfältige Auslese der Mitglieder, die engere Verbindung mit der kirchlichen Hierarchie und die vertiefte Zusammenarbeit mit den übrigen apostolischen Verbänden der katholischen Kirche bilden. Der Heilige Vater hebt in diesem Zusammenhang erneut den apostolischen Charakter der Marianischen Kongregationen hervor, die mit Recht den Namen «Katholische Aktion» trage und auf gleicher Stufe stehe mit andern Formen der Katholischen Aktion. Er betont nochmals, daß die am 27. September 1948 erlassene Apostolische Konstitution «Bis saeculari» als Grundgesetz der Marianischen Kongregationen zu gelten habe.

Der Weltverband soll alle rechtmäßig errichteten und der Prima Primaria des Römischen Kollegs angegliederten Kongregationen zusammenfassen. Die einzelnen Kongregationen werden aber dem Weltverband nicht unmittelbar angeschlossen, sondern indirekt durch den Anschluß des entsprechenden Diözesan- oder Landesverbandes, dem sie bereits angehören. Nur wo kein solcher Verband besteht, kann ausnahmsweise ein direkter Anschluß an den Weltverband erfolgen.

An der Spitze des Weltverbandes wird ein Generalrat und ein ausführender Rat stehen. In den Generalrat entsendet jedes Land mindestens zwei Direktoren und drei Sodalen. Länder, in denen die Zahl der Kongregationen 3000 übersteigt, können für jedes weitere Tausend je einen Direktor und Sodalen hinzufügen. Es ist Sache der einzelnen Länder resp. der zuständigen kirchlichen Hierarchie und der bereits bestehenden Verbände, wie sie die Abordnung in den Generalrat regeln wollen.

Der Generalrat tritt alle 5 Jahre zusammen. Die abgeordneten Sodalen haben beratende Stimme. Beschlußfassungen erfolgen durch die (geistlichen) Direktoren in gesonderten Sitzungen. Es wird also hier das Prinzip der Marianischen Kongregation, wonach die Vorstandsmitglieder Ratgeber des Präses sind, der letztlich allein zu entscheiden hat, konsequent durchgeführt. Die Beschlüsse des Generalrates sind für alle Kongregationen direktiver Natur.

Der ausführende Rat besteht aus dem Direktor des Weltverbandes, der unmittelbar vom Hl. Vater ernannt wird, und aus dem stellvertretenden Direktor, der zugleich das Zentralsekretariat leitet. Ihm gehören außerdem 5 Sodalen an, die vom Generalrat auf 5 Jahre gewählt werden. Der ausführende Rat tritt mindestens jährlich einmal zusammen und erledigt die laufenden Geschäfte. Er beteiligt sich an den beratenden Sitzungen des Generalrates in corpore, wobei wiederum nur die beiden Direktoren bei Beschlußfassungen stimmberechtigt sind. K. E.

Der Christ und die liberale Staatsgesinnung (Schluß)

Die Glaubens- und Gewissensfreiheit wird als notwendige Ordnung zum Schutze der Freiheit des einzelnen bezeichnet. Aber die Ordnung des Ganzen kann nicht auf dieses Fundament der Indifferenz gestellt werden. Die wahre Ordnung von Recht und Staat kann nur dort entstehen und bestehen, wo der Mensch sich unter die ewigen Ordnungen und absoluten Gebote beugt. So erscheint die Ordnung der BV. zwar als eine Ordnung der Toleranz, aber nicht des Relativismus. Mit Freude wird man hier, deutlicher als vorher, neben der Anerkennung des Naturrechtes auch eine Anerkennung der Offenbarung heraushören. Allerdings bedarf diese grundsätzliche Anerkennung der Offenbarung ebensosehr und noch mehr einer materiellen Präzisierung als die Anerkennung des Naturrechtes. Aber es wäre schon sehr viel gewonnen, wenn ein gewisses Minimum religiöser Werte des Christentums, welche beiden Konfessionen gemeinsam sind und erarbeitet werden müßten, diese Anerkennung finden würde.

Professor Kägi sieht es nicht als Vermessenheit an, wenn der Mensch von absoluten Werten und absoluten Ordnungen spricht. Was uns an Europa trotz allem noch groß erscheint, kann nicht verteidigt werden, wenn uns der Glaube an ewige Werte genommen wird, wenn jede Wahrheit und jeder Wert jederzeit bereit sein muß, andern Platz zu machen. Die Hybris ist nicht dort, wo auf Grund des christlichen Glaubens absolute Werte vertreten und verteidigt werden. Sie ist vielmehr dort, wo der Relativist alle Werte und Ordnungen als bloß relativ behauptet. Nach Max Scheler ist ja der Relativist immer nur der Absolutist des Relativen.

Diese fruchtbaren Gedanken über Demokratie, Toleranz und Relativismus im allgemeinen und in ihrer Anwendung auf religiös-christliche Belange im besondern verdienen alle Beachtung und könnten sowohl verfassungsrechtlich wie interkonfessionell mit großem Nutzen zur Gestaltung des öffentlichen Lebens sowohl wie des gegenseitigen Verhältnisses der Konfessionen zueinander herangezogen werden. Auch die katholische Kirche weiß, daß in einem konfessionell gemischten Staat die Toleranz nicht Indifferenz bedeuten muß und ein relatives Optimum friedlichen Zusammenlebens verbürgt.

In einem Artikel «Der Christ und die liberale Staatsgesinnung» nimmt Dr. H. H. Walz das Gespräch mit Professor Kägi auf («NZZ.», Samstag, den 25. Juli, Nr. 1719). Was zuerst die Demokratie anbetrifft, so sieht er in ihr eine Staatsform, welche nicht kürzer umschrieben werden kann als durch den Ausdruck der Herrschaft durch die jeweilige Mehrheit. Verschieden von der Staatsform ist die Staatsgesinnung. Walz glaubt jedoch nicht, daß Demokratie und Liberalismus identisch sind oder sich doch begrifflich gegenseitig fordern. Nach ihm kann es nämlich liberale Staatsgesinnung auch in einem monarchisch oder aristokratisch aufgebauten Staate geben, ja man könne sich sogar fragen, ob sich nicht unter besondern Umständen selbst in einer Diktatur liberale Staatsgesinnung geltend machen könne. Zwar habe die liberale Staatsgesinnung einen natürlichen Hang zur demokratischen Staatsform, sei aber nicht an diese Staatsform gebunden. Umgekehrt müsse die Demokratie

nicht notwendig liberal sein. Sie ist es überall dort nicht, wo gewisse Menschenrechte oder Rechte der Minderheiten dem Zugriff der Mehrheit nicht entzogen sind und als vorstaatliche Gegebenheiten anerkannt werden. So kann man Montesquieu als Liberalen bezeichnen, aber nicht notwendig als Demokraten; Rousseau hingegen ist Demokrat, aber sicher kein Liberaler. Von ihm hat Benjamin Constant gesagt: «Le Contrat Social est le plus terrible auxiliaire de tous les genres de despotisme.»

Nach Walz geht es in der aktuellen Auseinandersetzung unserer Zeit nicht um die Demokratie, sondern um die Frage der rechten Staatsgesinnung. Er will das Kind beim Namen nennen und sich nicht scheuen, zu sagen, daß der so häufig verfemte Name des Liberalismus immer noch die bündigste Bezeichnung dessen ist, was man als verantwortliche Staatsgesinnung wünscht, nämlich die Freiheit jedes einzelnen, sich zum Heile seiner Seele und zum Wohle der menschlichen und politischen Gemeinschaft mit Wort und Tat für das einzusetzen, was man als das Gute erkannt hat. Diese Freiheit ist nur begrenzt dadurch, daß der andere neben mir dieselbe Freiheit haben muß, sofern er bereit ist, mir und allen andern diese Freiheit seinerseits zuzugestehen. Sonst gilt für ihn das harte Wort: «Pas de liberté pour les ennemis de la liberté» (Saint Just).

Diese Staatsgesinnung ist relativistisch in einem metaphysischen Sinne, aber nicht im ethischen Sinne, da sie es jedem zur Pflicht macht, das Gute zu suchen und zu verwirklichen und dem andern den notwendigen Raum für dasselbe Tun zu lassen und ihm dabei behilflich zu sein ohne Zwang.

Walz differiert von Kägi darin, daß er nichts sagt von absoluten Werten und absoluten Ordnungen. Relativismus im metaphysischen Sinn kann doch wohl nicht gut von absoluten Werten und absoluten Ordnungen sprechen. Es ist kein gefreuter Ersatz, wenn dafür die Pflicht offeriert wird, das Gute zu suchen und zu verwirklichen. Was ist denn «das Gute», wenn man Relativist ist im metaphysischen Sinne? Konkret werden erfahrungsgemäß verschiedene und oft sich gegenseitig aufhebende Werte als «das Gute» bezeichnet, erstrebt und verwirklicht. Ist aber Walz der Auffassung, man werde sich schon in redlichem Bemühen im gleichen «Guten» finden, dann hätten wir die Grundwerte Kägis, seine absoluten Werte und seine absoluten Ordnungen. Dann wäre aber der Relativismus im metaphysischen Sinne preisgegeben.

Nicht nur als Staatsbürger, nicht nur als Jurist, sondern auch als Theologe ist es Walz zweifelhaft, ob es von einem biblischen Denken aus möglich ist, die Demokratie gewissermaßen als die christliche Staatsform zu etablieren, trotz den vielen Versuchen, ob sie nun aus den USA. oder aus Basel kommen. Aber es ist ihm nicht zweifelhaft, daß liberale Staatsgesinnung das von den Christen in politischen Dingen heute geforderte Verhalten ist. Denn der Christ wisse, daß das Gute letztlich nicht metaphysisch erreichbar und allgemein evident zu machen sei, sondern daß man es nur im Glauben ergreifen bzw. sich schenken lassen könne.

Der Fideismus,welcher hier zum Durchbruch kommt in der Ablehnung metaphysischer Erkenntnisse des Guten, ist kein tragbares Fundament. Wie rechtfertigt sich das im Glauben ergriffene bzw. geschenkte «Gute»? Das ist doch wohl ein absoluter Wert? Abgesehen davon ist zu sagen, daß auch rein rational und damit metaphysisch das Gute erreichbar und allgemein evident zu machen ist. Oder gilt im protestantischen Denken der intellektuelle Pessimismus als Folge oder gar Wesen der Sünde? Wenn vom Christen liberale Staatsgesinnung gefordert wird, so muß diese liberale Staatsgesinnung sehr genau umschrieben werden, schon damit nicht voreilig zweckbewußt parteipolitisches Kapital daraus geschlagen wird. Nachdem auch in theologischer Sicht das subjektiv sichere Gewissen das letzte moralische Kriterium für den einzelnen darstellt, hat Glaubens- und Gewissensfreiheit einen sehr berechtigten Sinn. Aber nicht einmal der Staat anerkennt eine schrankenlose Freiheit. Darum sagt z. B. die BV. im selben Art. 49, welcher die Glaubens- und Gewissensfreiheit als unverletzlich erklärt:Die Glaubensansichten entbinden nicht von der Erfüllung der bürgerlichen Pflichten. Bezüglich der Kultusfreiheit des Art. 50 wird die freie Ausübung gottesdienstlicher Handlungen nur «innerhalb der Schranken der Sittlichkeit und der öffentlichen Ordnung gewährleistet». Wir hörten schon von Kägi, daß die liberale Staatsgesinnung nicht alles toleriert. Über das Prinzip der Einschränkung sind sich also sowohl der liberale Theoretiker wie die liberale Verfassung einig. Über das Ausmaß dieser Einschränkung und über die Kriterien dieser Einschränkung sind wir uns mit dem politischen Freisinn nicht einig. Sagen wir deshalb lieber, christliche Staatsgesinnung sei das von den Christen in politischen Dingen geforderte Verhalten. In der christlichen Staatsgesinnung ist nicht nur das Naturrecht enthalten, sondern auch die Offenbarung. Die liberale Staatsgesinnung hingegen hat, wie die Erfahrung und die Geschichte beweisen, allzu oft nicht nur die Offenbarung, sondern sogar das Naturrecht aus der Gestaltung des öffentlichen Lebens ausgeschaltet. Er nannte das eine Verpolitisierung der Religion, eine Verkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens, und hat wesentliche Grundwerte des Naturrechtes wie die Offenbarung sowohl für das Individuum wie für den Staat nicht im wünschenswerten Ausmaße als absolut betrachtet und behandelt.

A. Sch.

Das Problem der Ursünde

(Schluß)

2. Der Genuß der Frucht

Nun muß die zweite Frage beantwortet werden: Was ist unter dem Genuß der Frucht zu verstehen: Eva nahm von der Frucht des Baumes und aß, und sie gab auch ihrem Manne, der bei ihr war, und er aß auch (Gen. 3, 6)?

Die Erkenntnis von «gut und bös» war eine Sünde des Geistes. Die Ursünde hat sich vorerst im Innern des Menschen abgespielt. Es war ein innerer Vorgang. Unter dem Einfluß der listigen Schlange erstrebten die Stammeltern in maßloser Selbstherrlichkeit das «Gottgleichsein» (Gen. 3, 5. 22). Sie machten sich einer Sünde des Stolzes schuldig, grenzenloser Selbstüberhebung, vermessener ὕβρις.

Für den Semiten ist das «Wissen» stets auch ein «Erleben». Die Logik des Israeliten ist nicht eine Logik reiner Begriffsbildung, sondern unmittelbarer Wahrnehmung. Die innere Sünde hat sich auf dem sinnlichen Gebiete geäußert[52]. Eine Tatsünde hat der große Schriftsteller im Auge, wenn er Eva beschreibt, wie sie von der Frucht des Baumes aß und auch dem Manne davon gab (Gen. 3, 6).

In was für eine Tat die Ursünde mündete, welch äußeren Verlauf sie genommen hat, darüber gehen die Meinungen der Forscher auseinander.

[52] Vgl. Johs. Pedersen, Israël: its life and culture, Oxford 1926, 124. Das Werk ist mir nur durch einen Hinweis von P. Humbert (Etudes ... 109) bekannt.

A) Wer die Erzählung vom Genuß der verbotenen Frucht im buchstäblichen Sinn auffaßt, denkt an einen wirklichen Baum. Die Sünde bestand danach im wirklichen Essen der Frucht [53] oder ganz allgemein im Mißachten eines vorläufigen Speiseverbotes [54].

Diese wortwörtliche Auffassung scheint aber der literarischen Art dieser uralten Erzählung nicht gerecht zu werden, die «in einer einfachen und bildlichen Sprache, wie sie der Fassungskraft einer noch nicht voll entwickelten Menschheit entsprach, die von der Heilsordnung vorausgesetzten grundlegenden Wahrheiten berichtet [55]».

Nicht zu Unrecht hat man von einer «Kindersünde» gesprochen, die in keinem Verhältnis steht zum feierlichen Ton des Berichtes und den furchtbaren Folgen für die gesamte Menschheit.

B) Für die symbolische Erklärung kleidet der alte Schriftsteller menschliche Urerlebnisse in das anschauliche Bild vom Erkenntnisbaum und vom Genuß seiner Frucht.

Es stellt sich nun die Frage, was für Urerlebnisse diese bildhafte Sprache verhüllend darstellt?

a) Für manche Schriftdeuter aus alter und neuer Zeit wären es Erlebnisse geschlechtlicher Art. Eine ganze Reihe von Gründen werden ins Feld geführt, die eine geschlechtliche Tatsünde nahelegen sollen.

Vor der Sünde waren die Stammeltern nackt, ohne daß sie voreinander Scham empfanden (Gen. 2, 25); nach der Sünde suchten sie, ihre Blöße zu verhüllen, indem sie Feigenblätter zusammenhefteten und sich Schürzen machten (Gen. 3, 7). Man schließt daraus, daß ein ursächlicher Zusammenhang bestehe zwischen der ersten Sünde und dem Erwachen der Begierlichkeit.

Der Sündenfallbericht weist auf die geschlechtliche Sphäre hin: zweimal wird das Schamgefühl erwähnt (Gen. 2, 25; 3, 7); zweimal wird eine Anspielung gemacht auf die Mutterschaft (Gen. 3, 16. 20).

Die Stammutter Eva wurde auf sexuellem Gebiet bestraft: In Schmerzen soll sie Kinder gebären, und trotzdem wird sie mit Leib und Seele nach dem Manne verlangen. Hier bewahrheite sich das alte Sprichwort: «Per quae peccat quis, per haec et torquetur» (Weish. 11, 17). Erst nach und wohl auch wegen der Sünde wird Eva von Adam «Mutter der Lebendigen» (Gen. 3, 20) genannt [56].

Wenn es gilt, den Vorstoß auf sexuellem Gebiet näher zu bestimmen, sind verschiedene Auffassungen verfochten worden.

1. Da die geschlechtliche Vereinigung der Stammeltern auf keinen Fall sündhaft sein kann, schwächen andere Forscher die klassische sexuelle Deutung in dem Sinne ab, daß Gott den ersten Menschen den Geschlechtsverkehr auf eine bestimmte Zeit verboten hätte. Die Ursünde hätte darin bestanden, daß sie vorzeitigen ehelichen Verkehr ausgeübt hätten. Schon Klemens von Alexandrien spricht von einem Gebot der Enthaltsamkeit usque ad debitum tempus [57].

In neuester Zeit ist diese «sanatio in radice» (J. Coppens) der klassischen Deutung von einigen katholischen Gelehrten wieder aufgegriffen worden, wie z. B. von P. Mayrhofer [58] und besonders J. Guitton [59]. Dieser Verfasser ist geneigt, von der sexuellen Not der Menschen, die erfahrungsgemäß meistens von der Frau ausgeht, auf eine geschlechtliche Verirrung der Stammeltern zu schließen. Ferner, da nach dem biblischen Bericht (Gen. 3, 7) Adam und Eva erst nach der Sünde ihrer Nacktheit sich bewußt wurden, hätten sie das Wissen um den Geschlechtsunterschied durch vorzeitigen Verkehr erlangt; aber nicht etwa, weil Gott ihnen ein Verbot auferlegt, sondern weil sie die geschlechtliche Reife noch nicht erreicht hätten. Guitton huldigt hier einer viel verbreiteten Auffassung, wonach die ersten Menschen im Paradiese noch Kinder waren. Das Verbot lag dann auf der Hand.

Doch nirgends in der Heiligen Schrift ist auch nur die leiseste Spur von einem Befehl oder einem Rat Gottes, die geschlechtliche Hingabe vorderhand nicht auszuüben, zu entdecken. Ganz im Gegenteil! Nach Erschaffung Evas gab sich Adam voller Freude ihr hin (Gen. 2, 24). Das Verbot vorzeitigen Verkehrs hätte normalerweise nach Gen. 2, 24 eingefügt werden müssen.

Die zeitweilige Enthaltsamkeit hatte ihren Grund auch nicht im kindlichen oder jugendlichen Alter der Stammeltern. Diese sprechen und handeln als vollwertige Menschen, im Besitze ihrer unverbrauchten leiblichen Kräfte und ihrer hohen geistigen Vorzüge. Gott stellt dem ersten Menschen zur Aufgabe, den Garten von Eden zu bebauen und zu behüten (Gen. 2, 15); mit seinem überlegenen Geiste erfaßt Adam auf Grund ihrer charakteristischen Eigenschaften das Wesen der Tiere (Gen. 2, 19.20a), die unüberbrückbare Kluft zwischen ihm und der vernunftlosen Schöpfung (Gen. 2, 20 b), die Natur und die Bestimmung des ihm wesensverwandten Weibes (Gen. 2, 23—24).

Im christlichen Altertum zog bereits der heilige Augustinus diese Deutung ins Lächerliche: «Ridiculum istud est; praeter quod a rerum gestarum proprietate discedit [60].» An der gleichen Stelle führt er aus, von den zwei Gründen gegen einen unmittelbaren Vollzug der ehelichen Vereinigung sei der eine ebenso fadenscheinig wie der andere: vom kindlichen Alter könne keine Rede sein, und die vielen gesetzlichen Vorschriften bei Schließung einer Ehe seien im Paradies undenkbar.

2. Für andere Erklärer macht nicht die vorzeitige eheliche Vereinigung die Ursünde aus, sondern ihr Drum und Dran: Eva gebrach es an Anhänglichkeit und Liebe zu ihrem Manne; sie mißachtete die natürliche Bestimmung des Weibes für die Ehe, indem sie die geschlechtliche Liebeshingabe verweigerte oder die Empfängnis verhütete.

Man macht dafür geltend: Nach dem Fall forderte Gott von Eva, ihrem Manne mit Liebe anzuhangen und ihm eine zahlreiche Kinderschar zu schenken (Gen. 3, 16 b); nach dem harten Strafurteil sagte Eva ein mutiges Ja zur schmerzhaften Mutterschaft: Adam nannte den Namen seines Weibes nämlich Eva (hawwah von der althebräischen Wurzel hawa = leben), denn sie ward Mutter aller Lebendigen (Gen. 3, 20). Quo quis peccat, eo salvatur! Eva hat auf geschlechtlichem Gebiet gutgemacht, was sie auf geschlechtlichem Gebiet gefehlt [61].

Wenn auch manche Ausdrücke auf das sexuelle Geschehen hinweisen, so ist damit noch nicht gesagt und erhärtet, daß die Ursünde eine Geschlechtssünde war. Mit einer freien und unbefangenen Offenheit wird erzählt, wie Gott die ersten Menschen als Mann und Frau erschuf (Gen. 1, 27); der gleiche Schriftsteller berichtet in dem priesterlichen Schöpfungsbericht (P Quelle) von einem ausdrücklichen Fruchtbarkeitssegen (Gen. 1, 28), und er findet die zweigeschlechtliche Anlage sehr gut (Gen. 1, 31).

Ein Verstoß auf sexuellem Gebiet ist auch mit dem zweiten Bericht (J Quelle) nicht in Einklang zu bringen. Eva wird von Gott nicht zuletzt als Gehilfin und geschlechtliches «Gegenüber» (Gen. 2, 18) gebildet.

Mit freudigem Jubel begrüßt Adam in Eva ein Geschöpf, der Natur nach endlich ihm gleich, dem Geschlechte nach aber von ihm verschieden (Gen. 2, 23). Der heilige Verfasser bestätigt diese Gottesgabe der ehemaligen Zweiheit in der geschlechtlichen Einheit.

Daß Eva in ihren weiblichen Anlagen bestraft wird, ist durchaus verständlich, da jedes Wesen in den begrenzten Möglichkeiten seiner Anlage getroffen wird: der Mann als Mann in seiner Arbeit, die Frau als Weib in ihrer Mutterschaft. Wenn Eva für eine geschlechtliche Verirrung bestraft wurde, warum dann nicht auch Adam, der ja mitgewirkt hatte?

Das Nein Evas zum ersten Kinde durch Verweigerung des ehelichen Verkehrs oder Verhütung der Empfängnis (vgl. Gen. 38, 8—10) wäre für die kinderfreudigen Mütter Israels ein Rätsel und ein Ärgernis gewesen. Die ganze Schrift hallt wider vom Jubel der Mütter, denen Gott ein Kind geschenkt (Gen. 21,6;

---

[53] So z. B. A. Bea, De Pentateucho, ed. altera, Romae 1933, 155 bis 158; ähnlich W. Zimmerli, 1. Mose. 1—11, I. Teil, Zürich 1943, 165 f.

[54] H. Lusseau, De la mesure en exégèse, in: La Pensée catholique, Nr. 7, Paris 1948, 27 f.

[55] Schreiben vom 16. Jan. 1948 des Sekretärs der Bibelkommission an Kardinal Suhard, in: AAS. 40 (1948), 47.

[56] Siehe J. Coppens, La connaissance du bien et du mal, 20—23.

[57] Stromatum liber 3. c. 14 und 17, in: PG. 8, 1195 und 1206.

[58] Der Fall des Menschen, in: Theol. und Glaube 28 (1936), 135 bis 162. 730—740. Contra: F. Mikulla, in: Theol. u. Glaube 28 (1936) 724—730. J. Miklik, in: Biblica 20 (1939), 387—396.

[59] Le développement des idées de l'AT., Aix-en-Provence 1947, 97—110, 114—116, bes. 100—104. Siehe die eingehende Besprechung durch J. Coppens, in: Eph. Theol. Lov. 24 (1948), 395—401.

[60] De Gen. ad litt. 1, 11. c. 41, 57, in: PL. 34, 452.

[61] Vgl. J. Coppens, La connaissance du bien et du mal 24 f. Die äußere Sünde der Stammeltern suchten auch in einer geschlechtlichen Verfehlung der heilige Gregor von Nyssa (vgl. H. Urs von Balthasar, Présence et Pensée. Essai sur la philosophie religieuse de Grégoire de Nysse, Paris 1942, 41—43) und Maximus der Bekenner (vgl. H. Urs von Balthasar, liturgie cosmique, Paris 1947, 127 bis 150); zu beiden Werken siehe die Besprechung von J. Coppens, in: Eph. Theol. Lov. 24 (1948), 402—404. 404—405).

29, 32. 33. 35; 30, 18. 20; Ps. 113, 9; 127, 3—6; Spr. 17, 6). Kinderlosigkeit galt als Unglück (Gen. 15, 2; 30, 1. 23; 1 Sam. 1, 5 ff.; Is. 4, 1), ja als Strafe Gottes (Os. 9, 12; Jer. 18, 21). Eva selber begrüßt das erste Kind (nach dem Falle) mit einem Ruf der Freude und innigen Dankes gegen Gott: «Einem männlichen Sproß habe ich mit Hilfe Jahwehs das Leben gegeben» (Gen. 4, 1; vgl. V. 25). Ein Strahl der Hoffnung erleuchtet gar ihre Nacht (Gen. 3, 16). «Mitten im Fluchwort Gottes über die Frau geschieht beim jahwistischen Zeugen die erste Erwähnung des Kindes. Mitten im Fluchwort geschieht seligste Segnung. Tod hatte Gott dem Menschen im Falle des Ungehorsams angedroht. Jetzt aber hört die Frau mitten im Strafwort Gottes die Verheißung der Mutterschaft. Sie hört die Verheißung, daß sie Leben gebären darf. Ist das nicht eine Freudenbotschaft?» [62]

3. J. Coppens verficht den sexuellen Charakter der Ursünde, distanziert sich aber von der eben erwähnten Auffassung. Er denkt an eine Verfehlung gegen die Heiligkeit und Weihe der Ehe. Die Stammutter Eva, die ihren Schöpfer aus den Augen verlor, sei versucht worden, sich selber und ihren Mann, ihr eheliches Leben unter den Schutz und Schirm der schamlosen heidnischen Kulte zu stellen. Das war die Sünde Evas: Zeugung und Geburt, Leben und dessen Fortpflanzung, m. a. W. den menschlichen Fruchtbarkeitssegen nicht mehr Jahweh zuzuschreiben, sondern den heidnischen Gottheiten der Vegetation und der Fruchtbarkeit.

Das um so mehr, als der «Sitz im Leben» des Sündenfallberichtes in der Verehrung einer kanaanitischen Göttin zu suchen sei, die nackt mit einer Schlange, dem Symbol des männlichen Gliedes, dargestellt werde. Im ganzen alten Morgenlande sei die Schlange als Gottheit der Fruchtbarkeit und des Lebens verehrt worden. Der heilige Verfasser, der die letzte Hand an unseren Berichte legte, habe die unzüchtigen Kulte Kanaans bekämpfen wollen, die das auserwählte Volk beim Einzug ins Gelobte Land, im Laufe der Geschichte wie auch besonders zur Zeit der endgültigen Fassung der Paradieserzählung so mächtig in ihren Bann zu ziehen drohten. Das setzt natürlich voraus, daß der heilige Schriftsteller die ursprüngliche Erzählung vom Sündenfall, die auf einer außergewöhnlichen Offenbarung Gottes gründet, in einen Ausfall gegen die kanaanäischen Kulte abgewandelt hat. Die letzte Bearbeitung unseres Berichtes erlaube nicht mehr, einen Verstoß der Stammeltern auf sexuellem Gebiet deutlich festzustellen; höchstens seien dunkle Anspielungen gemacht [63].

Auf den ersten Blick hat der Erklärungsversuch etwas Bestechendes. Bei näherem Zusehen unterliegt er jedoch schweren Bedenken, die bis jetzt nicht zerstreut werden konnten.

Da ist einmal zu sagen: Wenn Eva das Leben und dessen Fortpflanzung den heidnischen Gottheiten zuschreibt und nicht Jahweh allein, versündigt sie sich streng genommen vor allem gegen das erste Gebot, mittelbar bloß und indirekt gegen das sechste. Es gebrach der Stammutter an der unentbehrlichen Gottesverehrung.

Ferner: Diese innere Haltung hat sich in einer sicht- und greifbaren Tat ausgewirkt. Das fordert der Symbolismus vom Genuß der verbotenen Baumesfrucht. Was für eine Handlung birgt nun dieses Symbol? Nach der Auffassung von Coppens keine andere als der eheliche Verkehr Evas mit Adam, zu dem die lüsterne Schlange das Weib verführt hatte. In der Sprache des Symbols müßte es aber heißen: Sie beide aßen davon zu gleicher Zeit und «zusammen». Diese Deutung scheitert restlos am heiligen Text, der klipp und klar sagt, daß Eva zuerst aß und dann dem Adam davon zu essen gab (Gen. 3, 6); damit stimmt auch überein, daß Eva getrennt verhört wurde (vgl. Sir. 25, 23) [64].

Ein Drittes: Die Schlange war ein im alten Morgenland sehr verbreitetes und beliebtes religiöses Sinnbild. Vor dem Eindringen Israels in Kanaan wurde die Schlange im ganzen Lande als chthonisches Prinzip der Fruchtbarkeit und des Lebens verehrt, wie u. a. die Selle von Beit Mirsim aus dem 16. Jahrhundert v. Chr. [65] und die Funde in Beth Sean [66] dartun. Damit sind wir aber noch weit entfernt von der Darstellung der Schlange als dem Sexualsymbol des männlichen Gliedes. Auf keiner Abbildung und in keinem Texte kann dieses charakteristische Merkmal festgestellt werden, so aufmerksam und unvoreingenommen man das reiche Material auch untersucht, das übrigens noch nicht erschöpfend gesichtet und des öftern nicht im gleichen Sinne beurteilt wird [67].

b) Wenn wir vom orientalischen Schlangendrachen absehen, wird im Zweiströmeland und in Kanaan die Schlange durchweg als wohltätige Macht verehrt, als chthonisches Prinzip der Fruchtbarkeit und Unsterblichkeit. Geheimnisvolle Lebenskräfte werden ihr zugeschrieben [68]. Diese Auffassung der Schlange als Sinnbild des Lebens dürfte wohl auch bei der ehernen Schlange in der Wüste mitspielen (Num. 21, 8). Der König Ezechias wird bei seiner Kultreform die eherne Schlange zerschlagen, weil sie immer wieder Anlaß zu abergläubischer Verehrung bot (4 Kön. 18, 4) [69].

Darum denken andere Erklärer, die in der Paradieserzählung eine Mischung von Prophetie und Weisheitsspruch sehen, an die ländlichen Kulte Kanaans, in denen die Schlange eine große Rolle spielte als Göttin des Lebens und der Fruchtbarkeit. Vielleicht lag es in der Absicht des heiligen Verfassers, seine Zeitgenossen gegen den in Kanaan herrschenden Schlangenkult zu wappnen, indem er sie auf dem Boden kriechen und Staub fressen läßt, Ausdrücke tiefster Verachtung und Demütigung (vgl. Is. 49, 23; Mich. 7, 17; Ps. 72, 9); während sie auf heidnischen Bildwerken für gewöhnlich hoch aufgerichtet dargestellt wird [70]. Der geniale Dichter hätte den verderblichen Schlangenkult seiner Zeit nicht empfindlicher treffen können, als die hinter dieser Maske verborgene und lauernde unheimliche Macht des Bösen aufzuzeigen, die den ersten Menschen in Sünde und Unglück gestürzt hatte. Nicht eine Sünde des Fleisches wollte der heilige Verfasser mit seiner Schlangensymbolik brandmarken, sondern die viel schwerere Sünde des Unglaubens und des Hochmutes, zu der eine widergöttliche Macht die ersten Menschen verleitet hatte und die auch weiter die Menschen ins Verderben stürzt. So würde die Erzählung vom Sündenfall (Gen. 3) gegen den Schlangenkult polemisieren, wie der Schöpfungsbericht (Gen. 1) gegen den Sternenkult. Beide Stücke offenbaren letzten Endes die große Sorge des heiligen Schriftstellers, den Jahweglauben rein zu erhalten, ihn gegen die Einflüsse einer heidnischen Umwelt wirksam zu schützen und zu verteidigen. Daraus erhellt, daß der Schlange im Genesisbericht keine sexuelle Bedeutung zuzumessen ist; daß die schamlosen Ausschreitungen in der Ausübung des Schlangenkultes insofern verurteilt werden, weil sie dem wahren Gottesglauben entgegengesetzt sind [71].

Über Vermutungen kommt man vorderhand nicht hinaus. Weitere Untersuchungen und neue Erkenntnisse aus der altorientalischen Literatur werden es vielleicht erlauben, den «Sitz im Leben» und damit die literarische Gattung dieser altehrwürdigen Erzählung noch näher zu bestimmen und so die sinnbildliche Bedeutung der Schlange wie der Baumesfrucht besser zu

---

[62] W. Zimmerli, 1. Mose 1—11. Die Urgeschichte, 1. Teil, 1943, 217 f.

[63] Vgl. J. Coppens, a. a. O. 25 f. 45. Der Verfasser bietet im Anhang des Werkes zahlreiche Belege über die Schlangengöttinnen in Palästina, Syrien und Ägypten (S. 92—98), über die Schlange als Symbol der chthonischen Gottheiten, der Fruchtbarkeitsgottheiten (S. 99—107), über die bedeutendsten ägyptischen und babylonischen Gottheiten in Schlangengestalt (S. 108—117); endlich ein Verzeichnis der leicht zugänglichen biblischen Darstellungen (S. 123—134). — Der Auffassung des Löwener Alttestamentlers stehen die katholischen Exegeten sehr zurückhaltend, wenn nicht ablehnend gegenüber. Bejaht wird sie, soweit mir bekannt, nur von P. Denys, Les origines du monde et de l'humanité, Paris 1950, 125.

[64] Vgl. R. De Vaux, in: R. Bibl. 56 (1949), 306.

[65] Siehe Beschreibung und Abbildung in: R. Bibl. 38 (1929), 105 bis 106, Tafel III; A. Lods, Israël. Des origines au milieu du VIIIe siècle, Paris 1949, 124, Tafel IV, 2.

[66] Siehe Text und Bild in: R. Bibl. 37 (1928), 128, 134, 137—138, Tafel X, 4; 38 (1929), 87—88, 106; A. Lods, a. a. O. 124 f., Tafel IX, 3; K. Galling, Bibl. Reallexikon, Tübingen 1937, 458 f. mit Literaturhinweisen.

[67] Vgl. R. De Vaux, in: R. Bibl. 56 (1949), 307. — Nach K. Galling stellt z. B. die erwähnte Stelle von Beit Mirsim nicht eine Schlange dar, sondern auf Grund einer noch nicht veröffentlichten Plakette von Sichem einfach einen Gewandwulst (a. a. O. 459; vgl. 217. Abb. 1). Zur Uraeus-Schlange mit Brüsten siehe A. Lods, a. a. O. 125.

[68] Siehe J. Coppens, La connaissance . . . : V. Le serpent, symbole des divinités chthoniennes, divinités de la végétation, S. 99—107; R. Tournay, in: R. Bibl. 51 (1942), 164 f. (= Vivre et Penser, 2e série, Paris 1942); K. Galling, a. a. O. 458.

[69] Erst im Weisheitsbuch erfahren wir, daß nicht die Schlange, sondern Gott allein das Leben der Israeliten gerettet hat (Weish. 16,7).

[70] Siehe die schöne Abbildung eines Libationsgefässes des Prinzen Gudea aus der sumerischen Zeit, das von einer Schlange umringelt wird, in: Histoire générale des religions 1 (Paris 1948), 345.

[71] Siehe R. Tournay, in: R. Bibl. 51 (1942), 164—166; A. Lefèvre, Bulletin de l'AT., in: Recherches de Sc. Rel. 36 (1949), 463 f., 476; J. Skinner (A critical and exegetical commentary, Edinburgh 1910, 81); R. De Vaux, in: R. Bibl. 56 (1949), 307.

erklären. Das um so mehr, als der heilige Schriftsteller mit unübertrefflicher Erzählerkunst die inneren und äußeren Erlebnisse der Stammeltern in ein eigenwillig geformtes prachtvolles sprachliches Kleid gehüllt hat. Auch hier gilt: dies diem docet. Das ist keine trügerische Hoffnung; denn wir dürfen nicht vergessen, «daß die biblische Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten und bis zum heutigen Tage in ihren Methoden, Hilfsmitteln und Ergebnissen derartige Wandlungen durchgemacht hat, daß wir heute vor einer vollständig neuen Situation stehen» [72].

Wie man sich zu den erwähnten Auffassungen auch stellen mag, jedenfalls bleibt der theologische Gehalt des Sündenfallberichts gewahrt, wie ihn der bekannte Dominikanertheologe A. D. Sertillanges zusammengefaßt hat: «Da die Erbsünde über den ganzen Menschen entschieden hat, wäre die Annahme erklärlich, daß sie gleichzeitig die Sinnlichkeit, diesen Hochmut des Fleisches, und den Stolz, diese Sinnlichkeit des Geistes, erfaßt hätte. Weil bei einem Menschen, der noch im Besitz der Gerechtigkeit ist, der Geist führt und mit Leichtigkeit herrscht, muß die erste Sünde vor allem eine Sünde des Stolzes gewesen sein [73].»

Fassen wir das Ergebnis dieser Ausführungen kurz zusammen.

Die Erkenntnis von «Gut und Bös» meint auf keinen Fall das geschlechtliche «Erkennen». Sie stellt vielmehr ein göttliches Wissen dar; nicht zwar das allumfassende Wissen oder das unterscheidende Wissen oder das erfahrungsgemäße Wissen um das Böse, die Sünde, sondern das selbstherrliche Wissen, d. i. die freventliche Anmassung der Stammeltern, selbstherrlich, eigenmächtig über die sittlichen Grundbegriffe von «Gut und Bös» zu entscheiden. Es ist das im Laufe der Menschheitsgeschichte immer wieder abgewandelte Prometheusmotiv. Die Quelle war vergiftet; der Damm war gebrochen. Die Fluten der religiössittlichen Verderbtheit ergießen sich aus dem Innern der Stammeltern über die ganze Menschheit. Mit den ersten Menschen begann die innere Unordnung, die zerstörte Harmonie, von der Christus sagt: «Aus dem Herzen kommen die schlechten Eingebungen und Pläne: Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung» (Matth. 15, 19).

Welcher Art der äußere Verlauf der Sünde war, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Das Verbot, vom Erkenntnisbaum zu essen und das Pflücken wie der Genuß der Furcht sind wohl nicht buchstäblich — wirklich, sondern übertragen — sinnbildlich zu verstehen. Was stellt das Sinnbild dar? Vorzeitigen Geschlechtsverkehr? Mißachtung der natürlichen Hinordnung der Frau zum Kinde? Einen Verstoß gegen die Heiligkeit der Ehe durch Pflege des Schlangenkultes? Stichhaltige Gründe legen nahe, daß die Stammeltern sich wohl nicht auf geschlechtlichem Gebiete verfehlt haben. Die Art der Sünde aber näher zu bestimmen, entzieht sich unserer Kenntnis. Wie dem auch immer sei, die ganze Abgründigkeit der Ursünde liegt in der Geistessünde des Unglaubens und des Hochmutes, und dies macht die volle Schwere der Tatsünde aus, wenn wir auch nicht mehr imstande sind, sie näher festzulegen.

Der Völkerapostel ermahnt die Gläubigen von Kolossä: «Ziehet aus den alten Menschen mitsamt seinen Werken und ziehet den neuen an, der wieder jung wurde in Erkenntnis: den Menschen nach dem Bilde dessen, der ihn geschaffen» (Kol. 3, 10). Der heilige Paulus spielt hier auf den Schöpfungsbericht und die Paradieseserzählung an, wonach der erste Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen wurde (Gen. 1, 26f.), aber des paradiesischen Glückes verlustig ging, weil er die Kenntnis von «Gut und Bös» außerhalb des göttlichen Willens anstrebte (Gen. 3, 5, 6, 22), m. a. W. nach sittlicher Autonomie strebte. Es ist Aufgabe des «neuen» Menschen (Eph. 4, 24; vgl. Röm. 13, 14), «geschaffen in Jesus» dem zweiten Adam (Eph. 2, 10; vogl. Gal. 6, 15; Kor. 5, 17 = neue Schöpfung), aufs neue «jung zu werden in Erkenntnis» wie unsere Stammeltern es einst waren am strahlenden Morgen der Menschheit, d. h. nach der ursprünglich paradiesischen Kenntnis von «Gut und Bös» zu streben und danach zu leben. Darin gipfelt die Heiligkeit des «neuen» Menschen.

Dr. P. Robert Koch, CSSR.,
Echternach/Lux., Mariawil/Baden (AG)

[72] H. Haag, Die Heilige Schrift im geistigen Umbruch unserer Zeit, in: Schweiz. Kirchenzeitung 121 (1953), 71.

[73] Katechismus der Ungläubigen 2 (Graz 1934), 74.

Techniker für die Mission

Zur Missionsgebetsmeinung für den Monat September *

Erfolgreicher als zwei oder drei Missionare

wirke ein von ihm in Dienst genommener Agronom, erklärte der holländische Bischof von Rawalpindi in Pakistan, Mgr. Nicholas Hettinga, unlängst einem Vertreter der amerikanischen katholischen Nachrichtenagentur gegenüber. Der Bischof führte weiter aus, er trage die Sorge für zwei große christliche Dörfer, wo auf seine Intervention hin von der Regierung umfangreiche Ländereien, die vor der staatlichen Neuordnung hinduistischen Großgrundbesitzern gehörten, unter die Bauern verteilt wurden. Nun gelte es, die besten landwirtschaftlichen Methoden zu finden und die bisher mit primitiven Mitteln arbeitenden Bauern damit bekanntzumachen. Um diese Aufgabe wirklich gründlich anzupacken, habe er einen jungen holländischen Ingenieur-Agronomen beigezogen. Das Beispiel Christi, erklärte Mgr. Hettinga, der überall Gutes spendend vorüberzog, müsse uns heute dahin führen, die modernsten Mittel auch für das irdische Wohl der uns Anvertrauten einzusetzen.

Überspitzt?

Die Erklärung des Bischofs von Rawalpindi über den missionarischen Wert seines landwirtschaftlichen Mitarbeiters mag im ersten Augenblick überspitzt erscheinen, sie ist es aber keineswegs. Die Missionare der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem in Nordjapan berichteten beispielsweise, wie sie öfters in verschiedene Dörfer gebeten worden seien, um die Leute in die modernen landwirtschaftlichen Methoden einzuführen. Dem Missionar fehlen dazu natürlich meistens Zeit und Kenntnisse. Wären aber die nötigen Fachleute zur Verfügung gestanden, so hätten sie auf indirektem Wege wohl mehr für die Vorbereitung des Christentums tun können als viele Missionare zusammen durch ihr direktes Apostolat.

Eine christliche Sozialordnung

ist in manchen Missionsländern im Entstehen. Wir müssen uns bewußt sein, daß z. B. in weiten Gebieten Afrikas die Mission es ist, welche die Verantwortung für den Aufbau der gesamten geistigen und materiellen Kultur trägt. Dies bedeutet für sie natürlich eine große Last, aber auch eine unwiederbringliche Chance. Daß das Christentum gewisser sozialer Voraussetzungen bedarf, geht aus den Sozialenzykliken der Päpste zur Genüge hervor.

Die Mission hat sich schon immer bemüht, den kulturellen und sozialen Anforderungen gerecht zu werden, es sei nur an die Arbeit der Brüder und Schwestern für die landwirtschaftliche und handwerkliche Erziehung der Eingeborenen erinnert. Die moderne Entwicklung verlangt aber darüber hinaus qualifizierte Techniker aller Art, nicht nur Agronomen, sondern auch Wirtschaftsingenieure, Nationalökonomen, Arbeitspsychologen usw. usw. Hier eröffnen sich weiteste Arbeitsbereiche für das katholische Laienapostolat.

Unkonventionelle Mission

Aufgeschlossen und unkonventionell, wie die Missionsbewegung dieser Länder schon immer war, haben Belgien und Holland — wo die Missionsidee überhaupt noch viel mehr als bei uns durch alle Berufsstände und Volkskreise geht — die Notwendigkeit technischer Experten für die Mission schon lange erkannt. Der belgische akademische

* Um katholische Experten für Landwirtschaft und Industrie.

Missionsbund «Aucam», dessen Seele P. Charles, SJ., ist, stellt den belgischen Missionaren neben Ärzten und Pflegepersonal auch Agronomen und Techniker zur Verfügung, veröffentlicht Schriften zum Gebrauch der Missionen, führt Boden- und Pflanzenstudien durch und unterhält landwirt-Schulen und Zentren. Ähnlich arbeitet auch der holländische Missionsbund. Die belgischen und holländischen Missionsradio - Organisationen führen regelmäßig technische Sendungen aller Art für die Missionare durch. Wichtig ist vor allem, daß diese Organisationen für ihre Leute und Einrichtungen auch die finanziellen Mittel aufbringen; denn die einzelnen Missionsgebiete sind natürlich niemals in der Lage, neben ihren ungeheuren Ausgaben für die direkten Missionswerke und die Schulen auch noch den medizinischen und technischen Dienst genügend auszurüsten.

Einheimische katholische Techniker

Die Aufgabe der Mission auf kulturellem und sozialem Gebiet sind so umfangreich, daß erst die Mitarbeit einheimischer Laienapostel zu befriedigenden Lösungen führen wird. Landwirtschaftliche und technische Schulen sind ein Gebot der Stunde. Es ist das Verdienst der katholischen Universität in Löwen, neben verschiedenen landwirtschaftlichen Schulen zwei eigentliche Hochschulen im Kongo gegründet zu haben und auszubauen (Universitätszentrum Lovianum in Kisantu und Universität bei Léopoldville), die beide technische Abteilungen führen.

Beten wir in diesem Monat recht inständig darum, daß in der Heimat die Einsicht in die Wichtigkeit der technischen Mission und der Missionsgeist bei den geeigneten Leuten immer mehr durchdringe und daß in der Mission viele tüchtige katholische Laienopostel heranwachsen. Hm.

Kirchenchronik

Kanton Solothurn

Weihe der neuen Marienkirche in Olten

Sonntag, den 23. August 1953, hat Mgr. Franz von Streng die neue Marienkirche in Olten eingeweiht. Sie hat als Titel Mariä Lichtmeß. Das neue Gotteshaus ist ein Werk von Architekt H. Baur (Basel). Das Chorgemälde stammt von Ferdinand Gehr, Kunstmaler (Altstätten, SG), und stellt die Gemeinschaft mit Christus in der Eucharistie dar. Ernst Coghuf, Kunstmaler (Muriaux, BE), schuf die beiden Mariendarstellungen in den Seitengängen: Mariä Verkündigung und Mariä Lichtmeß; ebenfalls stammt das Glasgemälde beim Taufstein aus dieser Künstlerhand. Die Kreuzwegstationen (je sieben Darstellungen in einen Kreis komponiert) hat Kunstmaler Paul Stöckli (Riehen-Stans) geschaffen. Die Fenster der Werktagskapelle sind nach Entwürfen von F. Gehr gefertigt (Pfingsten, Baum der Fruchtbarkeit, Mariä Sieben Schmerzen, Mariä Unbefleckte Empfängnis). Hochaltar und Tabernakel sind ein Werk von Bildhauer Albert Schilling (Arlesheim), Taufstein und Relief am Kindergarten ein Werk von Bildhauer Willi Schibler (Olten) usw. usw. (Marienstatue, Monstranz, Patroziniumskelch, Pluviale). Eine prächtige Festschrift vermittelt in knapper Kürze alles Wissenswerte.

Der Kirchweihetag war von prächtigem Sommerwetter begünstigt, und die hochfeierlichen, fast 4 Stunden dauernden Zeremonien ließen allen Teilnehmern das liturgische Erlebnis des Gotteshauses und seiner Bedeutung, namentlich des Opferaltares, zum Bewußtsein kommen. Nach der Weihe verkündete Pfarrer F. Kamber von der St.-Martins-Pfarrei den zahlreichen Gläubigen in kurzem, prägnantem Predigtwort die Hochstimmung aller, zu deren Interpreten er sich machte. Darauf feierte der hochwürdigste Bischof das erste heilige Meßopfer, wozu die Gemeinde unter Orchesterbegleitung die Speyerer Domfestmesse sang.

Der Mittagsimbiß vereinigte im Pfarrsaal unter der Kirche die geladenen Gäste zur Agape, bei welcher manches gute, ernste und besinnliche Wort gesprochen wurde, so vom Kirchgemeindepräsidenten Dr. Richard Büttiger, der nach allen Seiten zu begrüßen und zu danken hatte, von den Vertretern der protestantischen und christkatholischen Kirchgemeinden, vom Stadtammann Dr. Meyer, dessen gehaltvolles Wort allgemeine Anerkennung fand, vom neuen Pfarrer von St. Marien, H.H. Edmund Gmür, welcher die Anerkennung der Kirchgemeinde in Form schöner Glasscheiben aussprechen und überreichen konnte an den Präsidenten der Kirchgemeinde, der Baukommission und der Finanzkommission. Zum Schlusse dankte, nachdem als Vertreter des Kapitels Dekan Allemann (Kappel) in launiger Weise sich zur Kirche und ihren neuem Pfarrer geäußert hatte, der hochwst. Bischof selber in einer Synthese der gefallenen Worte nach allen Seiten. Abschließend wünschte er aber der neuen Kirche keine Stürme, weil er der Ansicht sei, der Kanton Solothurn habe Stürme genug, eine Anspielung, welcher männiglich verständnisvoll und beifällig beipflichtete.

Nachmittags verkündete der hochwürdigste Bischof selber die kanonische Neuerrichtung der St.-Marien-Pfarrei, deren Dokument interessante historische Darlegungen vermittelte, und nahm in Person die Installation des neuen Pfarrers vor. Die Feier schloß mit dem Eucharistischen Segen. Nachher drängten sich die zahlreichen Scharen der Gläubigen zur Besichtigung des neuen Gotteshauses bis in den späten Abend, und ein richtiger, wenn auch maßvoller Kirchweiheanlaß weltlicher Prägung führte die Kirchgemeinde und ihre Freunde (wozu auch viele frühere Seelsorger Oltens und aus der Pfarrei hervorgegangene Priester aus Welt- und Ordensklerus stießen) zu Stunden geselligen Beisammenseins. Da wurde das Erreichte freudig und dankbar besprochen. Katholisch-Olten ist an einem wichtigen Meilenstein seiner religiös-kirchlichen Entwicklung angelangt, was jedem bedeutungsvoll zum Bewußtsein kommt, welcher die unferne Vergangenheit mit der Gegenwart und den Aufgaben der Zukunft vergleicht: Audi filia et vide et inclina aurem tuam; intende, prospere procede! A. Sch.

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel

H.H. August Schmid, bisher Pfarrhelfer in Baden, wurde zum Pfarrer von Thun gewählt.

Bistum Chur:

H.H. Benedikt Baselgia, vorher Pfarrer in Rona (GR), wurde als Pfarrer von Surcast (GR) installiert. H.H. Hermann Würsch, bisher Kaplan in Stans, wurde zum Pfarrer von Egg (ZH) ernannt.

Bistum St. Gallen:

H.H. Ludwig Uebelmann, bisher Kaplan in Rebstein (SG), wurde als Pfarrer in Haslen (IR) installiert.

Aargauische Präsideskonferenz der sozialen Standesvereine und soziale Priesterkonferenz

(Mitg.) Montag, den 31. August 1953, 10.15 Uhr, Hotel «Füchslin», Brugg.

Hochw. Herr Pater Louis Betschart, Direktor, Basel, spricht über: «Die Probleme der Arbeiter vor der Kirche».

Orientierung von G. Troxler, Arbeiterseelsorger, über: «Herbst- und Winterarbeit der sozialen Standesvereine».

Jeder Priester ist herzlich willkommen.

Priesterexerzitien

Im *Priesterseminar St. Luzi in Chur* werden Priesterexerzitien stattfinden vom 14. September bis 18. September morgens. Exerzitienmeister: P. E. Hofer.

Im Exerzitienhaus Wolhusen: Vom 13. bis 18. September mittags und vom 5. bis 9. Oktober mittags, «Priesterleben im Geiste der Gotteskindschaft» (H. H. Dr. P. Ferd. Kastner). Telefon: Wolhusen (041) 87 11 74.

Bestbekannte Werkstatt für Erstellung von Kelchen, Monstranzen, Tabernakeln etc., gediegen und reell

AD. BICK

WIL (SG)

Altmeister mit jungen Hilfskräften

Fachgeschäft seit 1840
Garantie - Feuervergoldung • Renovationen
Billige Preise • Tel. (073) 6 15 23 • Mattstr. 6

Paramenten-Werkstätte Maria Brändle, Luzern

empfiehlt sich für neuzeitliche Meßgewänder, Alben, Chorröcke, Stolen usw. Unentgeltliche Anleitung. Aufträge werden nur noch direkt durch mich ausgeführt und geliefert. — Eigene Weberei Dreilindenstraße 29, Autobushaltestelle: Dreilinden, Tel. (041) 2 38 17

Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen

die seit Jahren beliebte und kirchlich empfohlene

KLEINE KIRCHENGESCHICHTE

v. Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der Schweiz. Katholischen Bibelbewegung.
Ansichtsendungen stehen gerne zur Verfügung.
Preis: Einzelpreis **Fr. 1.10, ab 10 Stück Fr. 1.—.**
Bestellungen direkt an Selbstverlag
Josef Benz, Lehrer, Marbach (St. Gallen),
Telefon (071) 7 73 95.

E. Gallati

GOLD- + SILBERSCHMIED
ZINNGIESSER
LUZERN
BASELSTR. 58 TEL. 31738
BEDIENT SIE GEWISSENHAFT UND PREISWERT

Der große Herder

in 10 Bänden

Von diesem neuen, mustergültig ausgestatteten und sorgfältig redigierten Nachschlagewerk für Wissen und Leben liegen **schon 3 Bände** vor, darunter das Bildungsbuch «DER MENSCH IN SEINER WELT». Noch gelten die Subskriptionspreise: Nützen Sie die Frist! Wir senden Ihnen gern den reich bebilderten Prospekt oder einen Band zur Einsicht.

Subskriptionspreise:

in Ganzleinen	Fr. 44.60
in Halbleder	Fr. 52.65
in Halbfranz	Fr. 59.50

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE.,
Frankenstraße, LUZERN.

Aeltere

Haushälterin

zuverlässig und bewandert in Haus- u. Gartenarbeiten, **sucht Stelle** zu geistlichem Herrn.

Offerten unter Chiffre 2764 erbeten an die Expedition der KZ.

Praktisch für jedes Pfarrhaus!

Agenda

zweisprachig, blau gebunden, 1954, soeben erschienen

langes Format 13,5 × 33,5 cm

die Woche auf 2 Seiten	Fr. 6.15
2 Tage per Seite	Fr. 7.40
1 Tag per Seite	Fr. 11.15

kurzes Format 14,8 × 21 cm

2 Tage per Seite	Fr. 6.80
1 Tag per Seite	Fr. 10.30

RÄBER & CIE., Buchhandlung, LUZERN.

Ein junger Ehemann **sucht Stelle** als

Sakristan

in einer Kirche, in der er durch dieses Amt vollbeschäftigt ist.

Anfragen wende man an das **Pfarramt Liesberg** (BE).

38jährige

Haushälterin

sucht Stelle bei einem oder zwei Priestern. Ausgezeichnete Referenzen. Eintritt sofort möglich.

Offerten unter Chiffre 2763 erbeten an die Expedition der KZ.

Durchaus ehrliche, sparsame, tüchtige

Köchin

ist ab 1. September wieder frei.
Frl. Rosine Mittner, Pfarrhaus, Innerthal (SZ).
Tel. (055) 3 01 13.

Fräulein, gesetzten Alters, könnte einen gepflegten Haushalt gut besorgen und

sucht Stelle

bei einem geistlichen Herrn im Kanton Zürich.
Adresse zu erfragen unter 2765 bei der Expedition der KZ.

Wer wüßte für junges, katholisches Brautpaar eine moderne, gutgehende, verkäufliche

Bäckerei-Konditorei

evtl. mit Tea-Room?

L. Waltenspühl, Vikar, **Hägglingen** (AG), Tel. (057) 7 32 45.

BILDER

in schönen Rahmen
und in großer Auswahl
aus der

Buch- und Kunsthandlung Räber & Cie., Luzern, Frankenstraße

Katholische EHE-anbahnung, durch die älteste, größte und erfolgreichste kath. Organisation (18 Jahre.)
Auskunft durch **Neuweg-Bund**
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 11003 **Basel 12 / E**

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

bez ehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme

Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich

Prächtige **Geschenkwerke**

AURELIUS AUGUSTINUS — Bekenntnisse
Vollständige Ausgabe, eingeleitet und neu übertragen von Wilhelm Thimme. 468 Seiten, 1 Bildnis. Dünndruck-Ausgabe, in Pergament gebunden, Kopfgoldschnitt Fr. 30.—

THOMAS A KEMPIS — Die Nachfolge Christi
Neu übertragen nach dem herkömmlichen lateinischen Urtext mit den Anmerkungen von F. de Lamennais. Buchausgabe auf Dünndruckpapier, rot Leder, Goldschnitt Fr. 18.80

FRIEDRICH STREICHER — Die Worte des Herrn
Gebete und Reden, Gespräche und Sprüche Jesu, aus dem Urtext neu übersetzt. 543 Seiten. Dünndruck, Leder Kopfgoldschnitt Fr. 29.10

BUCHHANDLUNG RABER & CIE. LUZERN

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 — Beeidigte Meßweinlieferanten — Telephon (071) 7 56 62

Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Dorf Mörschwil (SG)
Telefon (071) 9 62 91 (Gebh. Hanimann)

NEUAUFLAGE

jetzt vollständig!

Jone: Gesetzbuch der lateinischen Kirche

Erklärung der Kanones

Bd. I	Allgemeine Normen und Personenrecht	Ln.	Fr. 33.60
Bd. II	Sachenrecht	Ln.	Fr. 33.60
Bd. III	Prozeß- und Strafrecht	Ln.	Fr. 35.90

Damit liegt dieses unentbehrliche Hilfsmittel für die kirchliche Rechtskasuistik in neuer, vermehrter und verbesserter Auflage wieder komplett vor. Alle drei Bände sind solid ausgestattet.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

EDELMETALLWERKSTÄTTE W. BUCK
OBERE BAHNHOFSTRASSE 34 · TEL. 61 255 + PRIV. 61 655, WIL

KIRCHLICHE KUNST
bekannt für künstlerische Arbeit
NEUSCHÖPFUNGEN + RENOVATIONEN
besonders empfohlen für
FIGÜRLICHE TREIBARBEIT

MISSALE ROMANUM

Großquart (Ed. Pustet)

Die ersten Exemplare sind eingetroffen!

Das neue Altarmissale von Pustet ist ein Meisterwerk der Typographie, ein Glanzstück moderner Buchbinderkunst. Diese Ausgabe übertrifft alle bisherigen. Auch die 6 ganzseitigen Farbtafeln (nach einem alten Sakramentar aus dem 11. Jahrhundert) sind Prachtsdrucke und fügen sich dem sorgfältig gestalteten Text würdig ein. Schauen Sie sich dieses neue Missale bei uns an oder verlangen Sie den ausführlichen Prospekt mit Preisliste.

Schwarz, Leder, Goldschnitt, moderne Kreuzprägung und Rückentitel in Gold, Zeichenbänder, Proprium Basel Fr. 220.20

Hellrot, Ziegenleder, Goldschnitt, Einbandprägung PAX, Zeichenbänder, Proprium Basel Fr. 292.30

Hellrot, Ziegenleder, Goldschnitt, moderne Kreuzprägung und reicher Rückendekor in Gold, Zeichenbänder, Proprium Basel und Luzern Fr. 306.—

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern